



# **Pfadfinderbelt - Segeltörn auf dem IJsselmeer**

*Denkend an Holland seh' ich breite Gewässer  
träg durch unendliches Flachland geh'n,  
Reihen undenkbar schmaler Pappeln  
wie hohe Federn vor den Wolken steh'n,  
und in dem gewaltigen Raume versunken  
die Bauernhöfe verstreut übers Land*

*(Hendrik Marsmann 1937)*





**Weite Felder, scheinbar unendliche Ebenen und das raue IJsselmeer. Forsch peitscht der Wind uns ins Gesicht und weht die salzige Gischt an Land. Ein Land auf dem das Gras scheinbar etwas grüner ist als bei uns. Holland zeigte uns noch weit mehr als Windmühlen, Tulpen und Käse.**

Regelrecht eingebrannt hat sich die schier endlose Weite Hollands wie sie das Gedicht beschreibt. Schafe, zahlreiche Windparks und ein nicht enden wollender Weg blieb uns im Gedächtnis als wir unser Nachbarland verließen. Doch bevor es soweit gekommen ist, wollen wir berichten was wir die elf Tage über in Holland erlebten.

Am Morgen des 10. Augusts 2010 traf sich eine bunt gemischte Gruppe der Stämme Säbelzahn-tiger, Grafen von Andechs und Wilde Gesellen um sich in ferne Länder aufzumachen. Zugegebenermaßen sind die Niederlande so fern nicht, doch trotz der Nähe lies sich einiges bisher Unbekannte über dieses Land und seine Bewohner erfahren. Für unser Projekt - den

Pathfinderbelt der WFIS - galt es also 10 Tage im Land des Käses, Frau Antje, der Tulpen und Windmühlen zu verbringen. Neben dem typischen Haijkleben waren noch Nachforschungen anzustellen, was es mit der Geschichte, Politik und Kultur der Niederlande auf sich hat und nicht zuletzt Kontakt zu Einheimischen aufzunehmen. Gekrönt werden sollte unsere Erfahrung durch den (für die meisten von uns ersten) Segeltörn auf dem IJsselmeer.

Zunächst behielten wir allerdings festen Boden unter den Füßen in den Straßen Amsterdams. Die Hauptstadt empfing uns zwar mit strömendem Regen. Doch pünktlich für unsere ausgiebige Stadterkundung am nächsten Tag lachte der Himmel mit seinem breitesten Lächeln und wir konnten Amsterdam in vollen Zügen auskosten.





Doch unsere Füße trotzten der Eintönigkeit und trugen uns, durch das schöne Fischerstädtchen Urk. Ihr Malerischer Leuchtturm und die Werft ließen uns schon wieder träumen. Wann nur würden wir auf der Esperanza anheuern? Nach einer weiteren Nacht bei einem Bauern auf dem Hof, wo wir rechtzeitig vor dem nächsten Wolkenbruch unsere Kothe aufbauen konnten, ging es schließlich bis nach Dronten. Dort wartete eine ganz spezielle Aufgabe auf uns. Die relativ moderne Stadt liegt im Flevoland, einer Region, die vor rund 60 Jahren durch dem Meer abgewonnenes Land entstand.

Über viele kleine Brücken, an verträumten Häusern und den berühmten Grachten entlang besuchten wir einige wichtige Stationen: Das Anne-Frank-Haus, die Westerkerk und das ehemalige Handwerkerviertel. Neugierig betrachteten wir die Segelboote im Hafen und versuchten uns unser Heim der kommenden Tage vorzustellen. All die bunten Segel, das alte Holz und der Geruch des Salzwassers ließen Vorfreude in uns aufkommen. Richtig „heiß“ auf die anstehende Schifffahrt machte uns die East Indian Amsterdam, ein historisches Museumsschiff, das wir im Hafen Amsterdams besichtigten. Es war beeindruckend, in einem Schiffsbug zu stehen, wo vor ein paar Hundert Jahren 300 Seemänner lebten, arbeiteten und monatelange Reisen unternahmen.

Die Zeit in Amsterdam verging viel zu schnell.

Für uns hieß es jetzt aber: Auf nach Lemmer, dem Abfahrtshafen unseres Schiffes! Bevor allerdings unser Segeltörn starten konnte, wollten wir noch ein paar Tage zu Fuß das Land erkunden. Wie wir allerdings feststellten, eignen sich die NIEDERlande zwar äußerst gut für Fahrradtouren, zum Haijken sind sie aber denkbar ungeeignet. Stundenlang gingen wir einen flachen Weg geradeaus, rechts das Meer, links der Deich. Einige Hundert Meter weiter immer noch rechts das Meer, links der Deich. Highlights des Tages waren gelegentlich Windmühlen oder Schafe (nicht zu vergessen die 2! Kurven des ersten Tages).

Unsere (sehr angenehme) Aufgabe war es nun, eine Gebäckspezialität dieser Region zu probieren. Ohne Mühe fanden wir eine Bäckerin, die uns über die „Flevoschelpen“ aufklärte. Es handelt sich dabei um eine keksartige „Mürb“-Teigtasche, die mit Rosinen, Caramel und Nüssen gefüllt ist – sehr süß, und absolut empfehlenswert!

Zurück in Lemmer blieb uns jetzt noch ein





Tag für die Reisevorbereitungen. Auch nahmen wir uns die Zeit in unsere Chronik, nicht nur das Erlebte, sondern auch die Ergebnisse zahlreicher Aufgaben, wie z.B. einer Bewertung des deutsch-niederländischen Verhältnisses oder der Erforschung des Freizeitverhaltens junger Niederländer festzuhalten. Dann war es endlich so weit: Wir stachen in See.

An Bord der „Esperanza“, einem 27 Meter langem Zweimaster Klipper, erwarteten uns zwei freundliche Herren, unser sehr gut deutsch sprechende Skipper Jan und sein Maat Dirk. Nach einer kurzen Einführung in die Regeln auf See und Planung der Route für die kommenden Tage, ging es auch schon los. Gemeinschaftlich packten wir die Segel aus schwerem Tuch aus und kurbelten sie unter ordentlichem Kraftaufwand in die Höhe, wo sie ... traurig herumhingen. Tja, unser erster Tag auf See brachte uns erstmal eine schöne Flaute. Nicht so schlimm, an Deck konnte man bequem in der Sonne liegen, während uns der Motor nach Medemblik brachte. Alle Häfen, an denen wir diese Woche anlegten gehörten zu schmucken Fi-

scherstädtchen mit netten kleinen Geschäften, Fischbuden und typisch niederländischem Flair.

An Bord der Esperanza verbrachten einige von uns die späten Nachmittage im Hafen unter Deck mit der Zubereitung schmackhafter Speisen, nach denen wir uns stets glücklich in unsere Kajüten zurückzogen. Der ein oder andere (mit einer Körpergröße über 1,50m) hatte dort aufgrund der sehr kurzen Betten möglicherweise Einschlafschwierigkeiten unabhängig vom schnarchenden Zimmernachbarn.

Am zweiten Tag unserer Reise wurden wir schließlich redlich für die Flaute es letzten Tages entlohnt. Bei starkem Seegang und stürmischem Regen peitschte die Esperanza durch die Wellen. An Deck tanzten tropfnasse, aber euphorische Pfadfinder. Mit gut 30km/h und damit doppelt so schnell als mit dem Motor, klatschte unser Bug gegen die Wellen. Hoch spritzen sie über das Deck und uns ins Gesicht.

Unter Deck war der Seegang sogar noch deutlicher zu spüren, Abspülen und Tischdecken wurden zum Abenteuer und man konnte deutlich den Mageninhalt auf und ab wippen fühlen. Selbst durch Wind und Wetter brachte uns unser Skipper erfolgreich in unseren Zielhafen. Wir hatten das IJsselmeer jetzt verlassen und waren im nördlicheren Wattenmeer, genauer gesagt auf der kleinen Schäfer-Insel Texel. Die Zeit nach dem Anlegen (gegen 16.30) vertraten wir uns meist die Füße.

Heute Abend gab es ein besonderes Abendessen: Uns war aufgetragen, ein landestypisches Gericht nachzukochen – unsere Wahl: Andivie-Stamppot. Im Prinzip handelt es sich dabei um Kartoffelbrei mit Endiviensalat, Zwiebeln, Käsewürfeln, Speck und Rookwurst (eine holländische Räucherwurst). Besonders gewürzt hat das ursprüngliche Arme-Leute-Essen uns hervorragend gemundet.

Der Tagesablauf an Bord war eigentlich immer ähnlich. Nach dem Frühstück mussten wir häufig noch warten, bis die uns „zuparkenden“ Boote abgelegt hatten. Dann bugsierte uns Jan mit erstaunlicher Präzision aus dem Hafen, während wir die Segel aus-





pfadfinder, unsere Freunde hatten Gruppen beider Kategorien. Stolz zeigten sie uns ihren Gruppenraum (ein über 20 Meter langes, motorbetriebenes Schiff) und ihre kleinen Segelboote, mit denen sie wöchentlich Ausflüge machen. Wir kamen allesamt gut ins Gespräch, ließen sie auch noch unser Boot besichtigen und verbrachten einen lustigen Abend bei Tschai und Keksen.

Umso trauriger waren wir, als der letzte Segeltag gekommen war. Bei mäßigem See- gang und gutem Wind kamen wir flott voran

packten und hochzogen. Während der Fahrt gab es segeltechnisch nur wenig zu tun. Das Lenken und Verstellen der Segel übernahmen in der Regel Jan und Dirk, solange nicht ganze Segel gesetzt oder gerafft werden mussten. Spannend wurde es dann an Schleusen. Die Eingänge waren meist sehr eng, doch unser Skipper schipperte immer sehr filigran hinein. Das Spektakuläre war dann, die Esperanza möglichst schnell mit Seilen an der Mauer zu vertäuen. Dirk, der erst seit 2 Monaten als Maat auf einem Segelboot arbeitete, kam dabei öfters in Bredouille, sodass Hilfe von Kapitänen anderer Schiffe oder auch uns an Bord nötig war. So schafften wir es aus den Schleusen wieder rauszukommen und weiter ging die Fahrt bis zum Hafen, an dem wir die nächste Nacht verbringen würden. Heute Makkum.

Von dort ging es schließlich nach Enkhuizen. Neben einem ersten Fall von Seekrankheit sei auf dem Weg dorthin vielleicht eine Begegnung an der Schleuse zu erwähnen. Ein freundlicher Muschelfischer schenkte uns einen Eimer voller 2.Wahl-Miesmuscheln, die unser Skipper später zur köstlichen Vorspeise zubereitete und sich als alles andere als 2. Wahl Muscheln herausstellten. Ansonsten war das Highlight des Tages definitiv der Abend: Wir hatten im Vorfeld Kontakt zu Pfadfindern in Enkhuizen aufgenommen und trafen uns abends mit ihnen am Hafen. Der Abend gestaltete sich zu einem mehrsprachigen Abend.

In Holland gibt es sowohl Land- als auch See-



und waren viel zu schnell wieder im alt bekannten Lemmer. Ein letztes Mal galt es, die Segel zu raffen (inzwischen hatten wir darin ja schon etwas Übung) und einzupacken. Dann wurde fleißig aufgeräumt und klar Schiff gemacht. Vom bekannten Deckschrubben blieben wir allerdings verschont. Und nun hieß es Abschied nehmen von der Esperanza und ihrer Crew. Nachdem wir uns nochmal bei Jan und Dirk bedankt hatten, machten wir uns an den ersten Teil der Rückfahrt. In Arnheim (bekannt durch die Brücke von Arnheim) fanden wir ein stilles Eckchen an einem See, wo wir unter freiem Himmel die letzte Nacht in den Niederlanden verbrachten.

Dann blieb nur noch eine stundenlange Fahrt und ein letzter Blick zurück in das Land der Windmühlen, der Segelschiffe und (wie wir jetzt definitiv wissen) vieler netter Menschen.

*Gut Pfad*

*Frieda, Andreas & Petra*